

Suhrkamp Verlag

Leseprobe

Günter Eich

Gesammelte
Maulwürfe

Bibliothek Suhrkamp

Eich, Günter

Gesammelte Maulwürfe

© Suhrkamp Verlag

Bibliothek Suhrkamp 312

978-3-518-24031-1

SV

Band 312 der Bibliothek Suhrkamp

Mit seinen Hörspielen und Gedichten und mit den »Maulwürfen«, einer Untergattung der Kurzprosa, die er erfunden hat, gehört Günter Eich (1907-1972) zu den Klassikern der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts. Der Band faßt die Bücher *Maulwürfe* von 1968 und *Ein Tibeter in meinem Büro* von 1970 zusammen.

»Der Leser muß nach-denken, aber auf der anderen Seite des Gedankens erwartet ihn erleuchtende Einsicht, vielleicht nie beachtete Zusammenhänge, analytische Erkenntnis.«

Wolfgang Hildesheimer

»Auf einmal liest es sich auch wie eine Parabelkette aus dem Fernen Osten, dem alten China, mandarinenklug und sensibel auf eine anarchische Art. Schöne Dichtung!«

Karl Krolow

Günter Eich
Gesammelte Maulwürfe

Suhrkamp Verlag

Erste Auflage 2016

Suhrkamp Verlag Berlin

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1973

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag: Willy Fleckhaus

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-24031-1

Maulwürfe

Präambel

Was ich schreibe, sind Maulwürfe, weiße Krallen nach außen gekehrt, rosa Zehenballen, von vielen Feinden gern als Delikatesse genossen, das dicke Fell geschätzt. Meine Maulwürfe sind schneller als man denkt. Wenn man meint, sie seien da, wo sie Mulm aufwerfen, rennen sie schon in ihren Gängen einem Gedanken nach, an eingesteckten Grashalmen könnte man ihre Geschwindigkeit elektronisch filmen. Andern Nasen einige Meter voraus. Wir sind schon da, könnten sie rufen, aber der Hase täte ihnen leid. Meine Maulwürfe sind schädlich, man soll sich keine Illusionen machen. Über ihren Gängen sterben die Gräser ab, sie machen es freilich nur deutlicher. Fallen werden gestellt, sie rennen blindlings hinein. Manche schleudern Ratten hoch. Tragt uns als Mantelfutter, denken sie alle.

Winterstudentin mit Tochterson

Meine Maulwürfe werden täglich gewaschen und gestriegelt. Das besorgt eine Fachkraft, eine Winterstudentin, 30, mit ihrem vierzehnjährigen Zwitterkind. Vergebens habe ich versucht, eine Sodomitin anzuwerben, die gibt es nur in psychoanalytischen Berichten und im Alten Testament. Ich bin mit der Winterstudentin sehr zufrieden, abends lernt sie Yogatechnik, will dann im Sommer in Indien Examen machen. Das ist den Maulwürfen ausgefallen genug, Stewardessen mögen sie nicht.

Die Winterstudentin ist abhängig von Liebesbeweisen aller Art. Eine Viertelstunde täglich muß ich sie unter der Fußsohle kitzeln. Mehr, sagt sie. Mit ihrer Tochter ruht sie verschlungen, oft schaue ich ratlos hin, und bin froh, die indischen Techniken nicht zu beherrschen. Meine Winterstudentin hat blaue Haare, was zu den Maulwurfshäuten gut kontrastiert. Sie ist gutmütig, spricht aber nur mangelhaft deutsch. Andere Sprachen kennt sie nicht, es ist angeboren. Ihr Sohn spricht noch einige Brocken tibetisch, vielleicht vom Vater her. Seine Haare sind rot mit schwarzen Strähnen, von Vererbungslehre verstehe ich nichts.

Ja, sage ich zu meiner Winterstudentin, das begreift sie noch am besten. Du bist schön, sage ich, aber da wird es schon schwieriger, sie streckt mir die Fußsohle hin. Einige Maulwürfe kommen begeistert herbei, die Tochter brummt auf tibetisch. Du hast blaue Haare, sage ich eindringlich, und sie greift nach der Badeseife, die meisten meiner Sätze interessieren sie nicht.

Es ist schwierig, an den Sommer zu denken. Die Maulwürfe werden melancholisch werden und ich weiß nicht, wie ich sie erheitern soll. Auch Maulwürfe sind abhängig von Liebesbeweisen und ich bin nicht begabt genug dafür, zumal es jetzt schon über fünfzig sind, alle individuell ausgeprägt.

Oft schlage ich die Beine übereinander, das einzige, was ich von Yogatechnik spontan verstehe, und denke nach. Aber ohne Ergebnis.

Zwischenakt

Heute bin ich kopflastig, das ist selten, ich zitiere wie Espenlaub, meine Hundenase wittert einen Geruch zwischen Pfefferminz und weiblichen Hormonen.

Unter den Tieren stehen mir bekanntlich die Maulwürfe am nächsten. Höhlenbewohner, aber ich kannte einen, der lebte über der Erde und hatte ein Revier, aus dem er die Ratten verbiß, neben den Abfällen der Bäserei.

Einmal nahm ich ihn ins Theater mit. Für Maulwürfe ist nichts gemütlicher als das Mekongdelta vom Parkett aus.

Vergangenheit auch die Unterhaltungen über die Grundsätze der Liebe. Er wollte Stendhal und Freud für Höhlenbewohner umschreiben. Ich sagte ihm, daß ich mich nur in Frauen verliebe, die Lisa heißen. Das verstand er. (Ich kenne sie alle. Sie sind ganz verschieden, haben aber etwas undefinierbar Gemeinsames, wahrscheinlich den Namen.)

Heute werde ich hingerichtet, das ist ein Anlaß zu solchen Rückblicken. Störend sind die Kopflastigkeit und die Zitate aus Espenlaub. Auch sonst geht es mir gut, ich habe mich auf das Leben unter der Erde eingerichtet. Ich verlasse hier nichts, nur Lisas, nur feste Aggregatzustände, das erleichtert es.

Der Henkersmahlzeit bin ich gewachsen. Ich hatte mir Erbsen gewünscht, aber weniger hart. So gleichgültig, wie sie mit mir umgehen, ist es mir nicht. Aber reden wir nicht mehr davon.

Kehrreim

Ein Fenster, dem Gewöhnlichen geöffnet. Puls und Blätter sind Schritte, die nicht eintreten. Graut nicht schon der Schnee? Was alles kann geschehen sein, und deinen Maulwürfen entgehst du nicht.

Redet man sich in der zweiten Person an, in der dritten oder in der ersten? Hier ist es gleichgültig, dort entscheiden sich die Meditationen. Hier ist es die Straße des Verliebten, der Monologe führt, dort ist der Morgen stumm.

Die Besorgnisse deiner Milz, deiner Bauchspeicheldrüse, deines Darms. Die Hautenden, das Mineralwasser in den Gliedern. Und deinen Maulwürfen entgehst du nicht.

Das wußte keine Provence, so alt ist es nicht. Es ist das geöffnete Fenster in einem Winter, der Schnee fällt leise und hier. Sind es Schritte, müssen da Hausschuhe sein und sie sind zum ersten Mal.

Worauf willst du horchen? Fall in den Schlaf, da gehen die Zeiten hin und her, die Kümmernisse sprechen sich von weither aus, von der Provence, von hier.

Nein, deine Nacht ist immer diese, die Milznacht, die Aschermittwochnacht, die man mit du anredet, mit schweigenden Klavieren, schweigenden Spiralnebeln. Deinen Maulwürfen entgehst du nicht.

Ins Allgemeine

Ein Korn an der Theke, zwei Korn. Morgens, sonst hat es keinen Zweck. Die zwanziger Jahre, in Wirtschaftsgeographie ein Schweißausbruch, Gedichte in der Neuen Rundschau, und sonst taubstumm. In Wörtern versinken, ehrfürchtig vor hottentottischen Schnalzlauten. Fehling inszenierte Barlach, mag sein.

Alles abgehackt, Codewörter als Zeiteinheit, Schanghai bleibt unerreichbar. Das sind die großen Tage, zwischen Aschinger und Konfektion. Ein Leben auf Dönhoffplätzen, von dort aus werden alle Entfernungen berechnet, man sieht die Völker sitzen und rechnen, die Sternbewohner warten, daß sie endlich an der Reihe sind. So bewegt ist alles. An schweren Tagen morgens vier Korn. Das rührt die Zeit um, quirlt die Erbsensuppe. Nur niemandem auf der Treppe begegnen, sonst ist alles verloren, die großen zwanziger Jahre stürzen zusammen in Stotterneigung.

Kurzum: Wie übersetzt man sich ins Allgemeine? Ihr Lieben, genügt der Entschluß, oder habt ihrs noch nie getan? Die Inszenierungen gaben keine Antwort, auch kein Reichsbanner, kein fünfter Korn.

Kalauer

Die Etymologie hat nachgewiesen, daß Kalauer nicht aus Calau stammen. Sie stammen aus Luckau. Ich weiß es, ich bin im Grenzgebiet beider Kreise aufgewachsen. Luckau hat eine Strafanstalt, Calau hat gar nichts.

Die kleinen, doldenförmig angeordneten Blüten brechen schon zeitig im Frühjahr aus dem noch gefrorenen Boden. Sie sind anspruchslos; wenn es keinen Regen gibt, ist ihnen auch ein Vortrag recht. Für Sonne bedanken sie sich. Sie sind lila und haben meine Jugend kolibriert. Ich fände die Neubildung Kaluckauer recht glücklich.

Luckau hat keine großen Söhne, nur Zugereiste, was durch die Strafanstalt bedingt ist. Liebknecht hat hier Briefe geschrieben, es hat nichts genützt.

Wie gesagt, Kalauer sind keine Steigerung von Calau. Aber mir sind sie recht. Eine Möglichkeit, die Welt zu begreifen, vielleicht die einzige, anspruchslos und lila.

Anatolische Reise

Eßgeschirr, bei uns auch Das Eßgeschirr genannt, eine Stadt in Anatolien, mein Onkel war dort als Lehrer. Mein Onkel erzählte auch die Anekdote vom Schnee auf Das Eßgeschirr. Schnee fällt dort nie, in schlechten Zeitläuften aber reichlich.

Das Eßgeschirr zerfällt in mehrere Teile, Suppenschüssel, tiefe Teller, flache Teller, Fleischplatte. Man fährt durch, wenn man durchaus nach Ankara will.

Ankaraville ist auch bemerkenswert. In der Nähe graben die Hethiter. Ich habe dort aus unvollendeten Sinfonien gelesen. Einige Hethiter hörten zu. Hethiter sind die besten Zuhörer. Sie heben ganz leicht den Kopf, und schon hören sie alles, das Gras und meine unvollendeten Werke. Es wird abgehauen und verdorret.

Darüber fährt Ömer, der Fürst aus Cäsarea, um zuhause zu sterben, in einer von der Bezirksdirektion Salzburg der Krankenkassenpflichtversicherung gecharterten Maschine. Er liegt auf dem Rücken und sieht in den halbwegs geöffneten muselmanischen Himmel. Seine sechs Söhne schauen betroffen auf die anatolischen Fleischplatten und die kaum bewegten Hethiter.

Zeit und Zeitung

Gleich morgens lesen wir am Zeitungsstand das Älteste. Der Zeitungsstand ist gelb, aquarelliert oder aus Versehen, aber gelb. Was ist die natürliche Farbe für Zeitungsstände? Selbst ein integriertes Infrarot hätte seine Überzeugungskraft, z. B. in Verbindung mit Milano Match oder andern ausgestorbenen Blättern. Das Älteste ist immer schwarz, das ergibt sich aus der Sache: Schwarzwurzel, Schwarzwald. In unserm Fall Infantiles für 40- bis 70-jährige. Das hat in allen Zwischeneiszeiten die Welt bewegt. Jetzt will man die Mittel dafür streichen. Das ist ein Fehler, ganz bestimmt. Man braucht nur auf die Straße zu gehen, morgens und an den Zeitungsstand. Dann fällt es einem wie Brillen von den Augen. Endlich weiß man, was Zeit ist: Solang man auch trödelt, es wird nicht früher.

Ode an meinen Ohrenarzt

Der kleine Mann in meinem Ohr sagt: Fahre nach Madeira! Ich fahre nach Madeira. Alles ist so blau und weiß wie ichs mir dachte. Er fragt: Siehst du rosa Mäuse? Ja, sage ich, tatsächlich. Und schon huschen sie durchs Zimmer, liebe, ziemlich große Tiere, sehr zutraulich, fast dressiert.

Vorgestern sagte er: Zähle die Tassen im Schrank! Ich zähle. Fünf. Es müßten zwölf sein. Eine oder zwei vielleicht noch im Abwasch, nein, nur eine. Oder zähle ich falsch? Wirklich, einmal komme ich auf fünf, einmal auf sieben, eins, zwei, drei —

Tatsachen beruhigen mich. Ha, sage ich zu dem kleinen Mann, aber auf Interjektionen antwortet er nicht. Er sitzt in meinem linken Ohr, auf dem höre ich schlecht. Seit kurzem auch auf dem rechten. Vermutlich eine kleine Frau im rechten Ohr, und sie treffen sich, während ich schlafe. Seine Unruhe fällt mir in letzter Zeit auf.

Aber wo treffen sie sich? Im Nasen-Rachen-Raum, so wird man mißbraucht. Ich besuche meinen Arzt, der für diese Gegenden spezialisiert ist. Er macht ein optimistisches Gesicht und hat die schwedische Methode. Skol, sagt er, ich habe Ihnen doch gesagt, daß sie keine Watte tragen sollen, und er zieht die Bäusche heraus. Frische Luft, sagt er.

Kaum bin ich zuhause, fängt der Kleine wieder an zu reden und beschwert sich über die ärztliche Behandlung. Übrigens muß ich heiraten, sagt er, meine Geliebte erwartet ein Kind. Wie stellt ihr euch das vor, frage ich zornig, aber jetzt antwortet er kein Wort mehr.

Der Schrank ist groß genug, um einen überraschten Liebhaber zu verstecken, er kann bequem darin schlafen, wenn kein Befugter die Tür öffnet. Zum Atmen genügen die Ritzen, aber vorn sind undurchsichtige Intarsien. Mir fallen bei alten Schränken immer die Liebhaber ein und wie komfortabel sie es hatten. Mag sein, daß er nie dafür benutzt worden ist. Ich habe zuviel altitalienische Novellen gelesen, das ist eine Lektüre, die nur auf Intarsien aus ist.

Ich selber hebe mein Geld darin auf, in lauter Kupfermünzen, das ist das sicherste und erhöht den Genuß des Nachzählens. Dreißigtausenddreihundneunzig, sage ich und denke an die Reisen, die ich mit dreihundneunzig machen werde. Dreißigtausendsiebenundneunzig, die Tropen und die Subtropen. Bougainville, das klingt gut und ist sogar schön, Sträucher und Bäume, auf denen Liebhaber und Liebhaberinnen sitzen, die sich vor nichts scheuen und keine Intarsien brauchen. So ist es recht. Ein Voyageur wie ich wirft einen Beutel Kupfermünzen unter sie, viertausendsiebenhundertdreizehn. Es ist dort zu heiß für Barockschränke.

Aber noch stärker denke ich an die Regenzeit. Niemand ist da, die Straßen einen Meter hoch überschwemmt, ich genieße die Einsamkeit, mein Alter und meine wasserdichten Stiefel. Hinfallen darf man nicht, das ist die Situation, wie sie mir zukommt. Immer deutlich vor der Natur, sie ist es auch. Siebentausendvierzehn. Vielleicht sinken eines Tages die Kupferpreise. Dann kann ich ihr nie sagen, was ich von ihr halte.

Seepferde

Unsere Umgebungen sind ungenau, wir haben die Sonne innen, ein alter Imperativ, kategorisch, von Immanuel Kant. Immanuel hatte keine Kinder, schade. Auch Menzel hatte keine, auch Gottfried Keller nicht. Vielleicht wäre alles anders gekommen, wenn sie Seepferde gewesen wären, der Imperativ weniger kategorisch, das Klebemittel weniger bedeutsam. Aber das konnte man damals nicht verlangen. Bei Seepferden sind die Eier das Entscheidende. Ihr seht, es geht auch anders. Selbst Jungfernzeugungen gibt es.

Die Natur verwechsle ich immer mit Aussichtsbergen. Aber das macht nichts, auch in zweitausend Meter Höhe ist sie kategorisch und imperativ. Literatur gibt es da nicht. Keine Möglichkeit, die Welt zu verändern, allenfalls Erdbeben, Vulkanausbrüche und Gipfelkreuze mit Büchern, in die man sein Einverständnis eintragen kann. Datiert. Für konservative Herzen. Die andern benutzen den Autobus.

Ach, ach, ach, soviel Seufzer, soviel Daten. Wieviel Frauen hast du gehabt, wieviel Männer? Haben sie auf Fichtennadeln gelegen oder im Autobus? Später haben sie politische Wissenschaften studiert oder monochrome Malerei, keine Unterschiede mehr, mausgrau.

Aber wir werden die Biologie vorantreiben. Männlichen Geschlechts fühle ich mich dennoch schwanger. Eben hielt ich mich noch für Avantgarde, schon gibt es Spezialisten. Mein Androloge sprach von Kaiserschnitt, so rückständig sind sie noch. Ich hatte an Zeus gedacht.

Nördlicher Prospekt

Ich bin nicht aus Lübeck, bin ein sonstiger Christ, ein freudiger Einwohner unbekannter Konfessionen. Es regnet. Ich suche mein Gemeindehaus, mein Seemannsheim, meinen Unterschied zwischen Trave und Wakenitz.

Wo blühen die gefrorenen Christen auf? Marzipan gibt es in allen Formen, auch lebensgroß. Mir gefiel eine Marzipanschwedin. Glühweinheiß rannen mir die Tränen in den Speisewagen, es war eine große Liebe, mit Husten und Heiserkeit. Nun bin ich im Gemeindehaus und im Seemannsheim eingetragen, bekomme Prospekte und Aufforderungen zur Andacht, aber war es Falun oder Gällivare oder die Marzipanmanufaktur? Viel Schnupfen wird noch herniederfließen, Tag für Tropfen. Ohne reine Bemühung erfährt man das Wichtige zu spät. Ein Satz fürs Leben, ausgesprochen obwohl man mit dem Leben zurückhaltend sein soll. Es strickt sich mit Rundnadeln rundum, ein Strumpf zum Vorzeigen beim Jüngsten Gerücht, fertig geworden weder der eine noch das Paar, vielen sind entscheidende Maschen gefallen.

Lübeck, 120 Kilometer westlich von Rostock, 20000 Kilometer von Neuseeland, wenn man aber die Route durch den Erdmittelpunkt wählt, nur 12000. Man kann es, solchen Entfernungen zum Trotz, nicht fallen lassen. Ich bin ein Beispiel. Ich stricke nicht, ich will keine Entschuldigung vorweisen, ich bleibe bei meiner Liebe. Die Fahrpläne sind geändert, die Hunde haben neue Generationen angesetzt, der Bahnhof ist verlegt, ich brauche keinen Bahnhof, ich bleibe.

Viareggio

In Viareggio war ich verhältnismäßig oft, sieben oder acht Mal, öfter als in München und weniger oft als in Antwerpen. In Antwerpen bin ich aufgewachsen, es ist durch etwas berühmt, was ich vergessen habe, möglicherweise Froschschenkel. Wenn es Froschschenkel sind, so werden sie exportiert, und die Antwerpener kauen verdrossen auf schenkellosen Fröschen. Aber wie gesagt, ich kann mich irren, vielleicht handelte es sich um Damhirsche oder Brieftauben, irgendwas mit Natur war es jedenfalls, soweit trägt mich die Jugenderinnerung nicht.

In München war ich nur einmal, auf der Durchreise, zwanzig Minuten. Eine Limonade mit Geschmack verbinde ich damit. Ich weiß nicht, ob ich als Kind dort war oder als Großvater, jedenfalls ist es lange her.

Nun aber Viareggio selbst. Es liegt in Galizien, gleich hinter der portugiesischen Grenze, und ist berühmt durch seine Fußballmannschaft, die Schwarz-Roten, die zum Beispiel Lokomotive-Karlmarxstadt schon mehrfach geschlagen haben, das letzte Mal sogar eins null.

Ich bekam eine Karte aus Viareggio, mit der Fußballmannschaft, schwarz-rot, habe aber den Verdacht, daß nur der Stempel echt ist. Deswegen komme ich auf die ganze Sache, die Zusammenhänge, die Hintergründe, den Verdacht, ich bin nicht einmal sicher, ob es sich um eine Fußballmannschaft handelt oder um Wühlmäuse. Alles ist möglich, wenn der Fernsehapparat gut eingestellt ist, man kennt die besseren Sachen in Viareggio und anderswo, besonders in den Lampen nachts, wo niemand hinsieht, von den Friedhöfen schweigen wir.